Kultur und Religion – Begutachtung bei Migrationshintergrund
Script zum Workshop
Dipl. Psych. Soner Tuna, Göttingen

Im Workshop werden Unterschiede in Bezug auf Kulturstandards[1] in der Begutachtung von Menschen mit türkischem Migrationshintergrund dargestellt. Hierbei handelt es sich vorwiegend um Menschen, die religiös-verwurzelt und/oder traditionell orientiert sind. In der Sinus[2]-Studie 2010 wird die Gruppe der sog. „religiös-verwurzelten" Migranten als in den sozialen und religiösen Traditionen der Herkunftsregion verhaftet beschrieben. Familien und Freunde sprechen untereinander überwiegend in ihrer Muttersprache und bleiben gern unter sich. Das betrifft auch die Partnerwahl. Angehörige dieser Gruppe verbringen ihre Freizeit gern mit Familie und Freunden zuhause. Das religiös-verwurzelte Gruppe bildet eine relativ geschlossene Gesellschaft. Sie beschränkt den Kontakt zu anderen Lebenswelten auf das Nötigste.
Bei der sog. „traditionell" orientierten Gruppe wird die erste Generation als teilweise sehr traditionell und mit dem Herkunftland verbunden beschrieben. Teilweise haben sie sich jedoch den Kindern und Enkelkindern zuliebe mit der soziokulturellen Realität in Deutschland arrangiert. In dieser kleinbürgerlich geprägten Lebenswelt definieren sich die Einzelnen über ihre Zugehörigkeit zur Familie und zur Herkunftskultur. Eine zusätzliche identitätsstiftende Rolle spielt darüber hinaus die Arbeit und ein „traditionelles Arbeitsethos". In der Familie gelten autoritäre Regeln und ein patriarchalisches System. Dieses ist nicht religiös motiviert und selten von einer überstrengen Sexualmoral oder gar Lustfeindlichkeit geleitet. Religion ist eher Privatsache und gehört zur Tradition in dieser Lebenswelt. Dazu passt auch die weit verbreitete Heimatverwurzelung und die geringe Zustimmung zu Werten wie Liberalität, Offenheit und Hedonismus.

Selektive Betrachtung

Die folgenden Ausführungen beschreiben einen selektiven Ausschnitt von Menschen mit Migrationshintergrund türkischer Herkunft. Diese Menschen sind zudem Beteiligte in einem familienrechtlichen Verfahren in Sorge- und Umgangsstreitigkeiten. Es handelt sich hierbei um ein kritisches Lebensereignis (Trennung / Scheidung), welches hohe Anforderungen an Stressbewältigungskompetenzen stellt.
Die Kombination der Begriffe ‚Kultur – Religion – Migrationshintergrund' im Titel suggeriert ein System von Gleichheit.

---

[1] „Unter Kulturstandard werden alle Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns verstanden, die von der Mehrzahl der Mitglieder einer bestimmten Kultur für sich persönlich und andere als normal, selbstverständlich, typisch und verbindlich angesehen werden. Eigenes und fremdes Verhalten wird auf der Grundlage dieses Standards beurteilt und reguliert. Als zentrale Kulturstandards sind solche zu bezeichnen, die in sehr unterschiedlichen Situationen wirksam werden und weite Bereiche der Wahrnehmung, des Denkens, Wertens und Handelns regulieren und die insbesondere für die Steuerung der Wahrnehmungs-, Beurteilungs- und Handlungsprozesse zwischen Personen bedeutsam sind" (Thomas 1993:381).

[2] Ergebnisse der Sinus-Studie 2010: Ergebnisse der Repräsentativuntersuchung: „Lebenswelten und Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und NRW" – Hrsg.: Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Abteilung Kultur

Jede Migration geht aber mit besonderen Herausforderungen und erfordert eine Um- bzw. Neustrukturierung bisheriger Sozialisationserfahrungen. Migration bedeutet lebenslanges Lernen, da die Umwelt, in der sich das Individuum befindet, sich selbst in dynamischen Prozessen kontinuierlich verändert. Migration bzw. Migrationshintergrund ist genauso wie Kultur nicht als statisch, sondern dynamisch zu verstehen.

Migrationshintergrund (Zahlen)

Im Jahr 2010 hatten 15,75 Millionen der insgesamt 81,7 Millionen Einwohner in Deutschland einen Migrationshintergrund (Zugewanderte und ihre Nachkommen)[3]. Dies entsprach einem Anteil von 19,3 % an der Gesamtbevölkerung Deutschlands. Die Mehrheit, nämlich 8,6 Millionen Menschen, hatte einen deutschen Pass, während circa 7,1 Millionen Ausländerinnen und Ausländer waren[4].
Die größte Anzahl sind Menschen, die einen türkischen Migrationshintergrund aufweisen.

Basisprinzipien Familie

Grundsätzlich gilt, dass unterschiedliche Lebenswelten (mit oder ohne Migrationshintergrund) nicht auf gegenseitig völlig fremden Prinzipien beruhen, sondern sie formieren sich unterschiedlich um dieselben menschlichen Basisdimensionen und haben Systeme entwickelt, die am besten mit ihren einmaligen ökologischen und soziohistorischen Bedingungen übereinstimmen (Fisek/Schepker 1997). Jede Gruppe von Menschen innerhalb eines bestimmten Kontextes entwickelt im Laufe der Zeit Regeln für das Zusammenleben. Diese werden durch die Sozialisation weitergegeben und ständig neu formiert. Soziokulturelle Regeln oder Standards sind demnach als dynamischer Prozess zu verstehen, in dem Modifikationen und neue Impulse ständig integriert werden.

Konstruktionen von Wirklichkeit

Wenn wir uns mit menschlichen Phänomenen beschäftigen, so nähern wir uns diesen unwillkürlich mit einer Vorstellung über den Menschen. Diese Grundannahmen basieren auf einer Menschenbildkonzeption und einem Weltbezug, also einer Wirklichkeitskonstruktion. Diese Konzeption und Konstruktion lebt von Wert- und Sinnfragen.

1. Teil: Kulturelle Dimension

Externalisierende Gesellschaften

In externalisierenden Gesellschaften ist das Zusammenleben stark von dem Einfluss anderer abhängig. Konzepte über das «Ich» sind nicht individualistisch getönt, wie dies in der westlichen Auffassung über die Persönlichkeit eines Menschen vorherrscht. Ein Angehöriger dieser Lebensform sieht sich in Verbindung zu den anderen und beschreibt sich selbst auch über andere: zum Beispiel: «Ich bin der Sohn von ...». Im angestrebten Idealfall entsteht durch gegenseitige Ergänzung eine Art «Kollektivwesen». So wird beispielsweise Konformität mit gesellschaftlichen Normen als Reife angesehen. Unterordnung unter soziale Normen stellt ein Zeichen der persönlichen Reife dar. Dieses Lebensgefüge lässt sich ähnlich wie ein Organismus beschreiben. Alle einzelnen Teile (Organe)

[3] http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/migrationshintergrund-i

[4] https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2011/09/PD11_355_122.html

wirken in Abhängigkeit zueinander zusammen und können erst dadurch als Gesamtes existieren. Die Wirklichkeitskonstruktion ist mit den anderen verbunden. Der Einzelne ist wichtig im Sinne seiner Einbettung in die übergeordneten Systeme der Familie und näheren Umgebung (Verwandtschaft/Nachbarschaft). Hierbei überwiegt der kollektive Gedanke von Familie und/oder Gruppe, der als das Referenzsystem für die Organisation des Zusammenlebens gilt. Damit geht eine klare Trennung zwischen Eigen- und Fremdgruppe einher, und der Verpflichtung und Erwartung zur gegenseitigen Hilfe innerhalb der Eigengruppe kommt hohe Bedeutung zu. Innen ist die Kerngemeinschaft (Großfamilie) und Außen ist das nahe Umfeld und die Fremdgruppe. Die Regeln des Zusammenlebens der Kerngemeinschaften sind stark mit der Religion und der Tradition verwoben (vgl. hierzu Tuna[5] 1998).

Das Ansehen der Familie

Das Ansehen der Familie (Innen) soll der Gruppe/Gesellschaft (Außen) gegenüber gestärkt werden. Das Ansehen wird einerseits durch Erreichen einer bestimmten Position in der sozialen Gruppe erworben. Zudem erhöhen Tugendhaftigkeit, Bildung und Reichtum das Ansehen. Das erworbene Prestige wird auch im Sinne einer «persönlichen Würde» verstanden. Andererseits soll alles vermieden werden, was das Ansehen schwächen könnte. Wenn ein Familienmitglied sich so verhält, dass eine solche Schwächung eintreten könnte, sind alle Mitglieder, vor allem das Familienoberhaupt (in der Regel der Vater) dazu aufgefordert, dieses Fehlverhalten zu unterbinden. Das Fehlverhalten des Einzelnen wird seitens der Gesellschaft als Bewertungsgrundlage für die ganze Familie gesehen (vgl. Tuna[6] 2001).

Ablöseprozess von der Familie

Eine Ablösung vom Elternhaus, das Streben nach Selbstständigkeit, Veränderungen des Selbstbildes uvm., was mit der Adoleszenz einhergeht, erfolgt im religiös traditionellen Familienstrukturen erst durch die Heirat und damit der Neugründung einer Familie. Die Ehe nimmt insbesondere bei traditionellem und religiösem Bewusstsein einen obligatorischen Platz in der Biografie ein. Primär besteht die Pflicht zur Ehe. Für eine Frau muslimischer Konfession gilt die Ehe als die einzige akzeptable Lebensform und die Heirat als die Erfüllung einer religiösen Pflicht.

Eheanbahnung / Eheschließung / Großfamilie

Traditionelle Eheanbahnung

„Sie hätten sich zuvor nicht gekannt. Es sei eine Heirat auf Empfehlung gewesen. Es sei ihr Schicksal gewesen."

Wenn es sich um eine sog. traditionelle „Empfehlungsehe" (görücü usulü) handelt, werden nahe Verwandte „beauftragt" nach einer „passenden Frau" Ausschau zu halten.

---

[5] Psychotherapie im interkulturellen Kontext - Beziehungsaufbau und -störungen in der Psychotherapie mit Migranten - in: Heise, Th. (Hrsg.) Transkulturelle Psychotherapie - Hilfen im ärztlichen und therapeutischen Umgang mit ausländischen Mitbürgern, curare Sonderband, Verlag für Wissenschaft und Bildung, 1998

[6] Tuna, S. (2001): Die Bedeutung von Familienzentriertheit und Individuumszentriertheit im Migrationskontext, in: Domenig, D. (Hrsg.) Professionelle Transkulturelle Pflege, Verlag Hans Huber, , (S.213-226)

Unter der Prämisse, dass die späteren Eheleute sich vorher nicht kennen, ist eine traditionelle Form der Heiratsanbahnung die Brautschau. Hierbei äußert der heiratswillige Mann den Wunsch nach einer Heirat, oder die Familie (zumeist die Mutter) „empfiehlt“ dem Sohn eine baldige Heirat.
Oftmals hat die Mutter oder eine nahe weibliche Verwandte (Tante, Schwägerin o.ä) schon eine junge Frau im „Blick“, die zum Sohn passen könnte. Hierbei spielen auch „Empfehlungen“ von Verwandten oder guten Nachbarn eine wichtige Rolle.
Ist eine junge Frau, die „passen“ könnte, gefunden, so werden über deren Familie Auskünfte eingeholt, wenn die Familie nicht schon bekannt sein sollte.
Über die zukünftige Braut werden Erkundigungen hinsichtlich ihrer Ehre, ihrer Gesundheit, ihres Fleißes, ihrer Geschicklichkeit und ihrer Folgsamkeit angestellt. Ebenso erkundigt sich die andere Seite über den Ruf und die finanzielle Situation der Familie des werbenden Mannes.

Liebe

Bspl: Religiöser Hintergrund

Wider Erwarten seien sie jedoch von jemandem aus dem gleichen Stadtteil gesehen worden. Frau E. habe Herrn K. dies mitgeteilt gehabt, und dieser habe sich deshalb auch bereit erklärt gehabt, um ihre „Hand anzuhalten“. Frau E. habe die Befürchtung gehabt, dass ihr Name in Verruf geraten könnte, weil sie sich, ohne Wissen ihrer Eltern, mit einem Mann getroffen gehabt hatte. Letztlich sei zwischen dem ersten Kontakt und dem Vorsprechen der Familie des Herrn K. bei der Familie von Frau E. nur eine Woche vergangen.

Liebe ohne Einverständnis der Familie

Der Kindesvater berichtete, dass die Kindesmutter ihrem Vater mit „Flucht“ gedroht habe und dieser sich daraufhin mit der Eheschließung einverstanden erklärt habe.

Eine „Flucht“ stellt (kulturell legitimierte) Strategie dar, um die Familien vor ‚vollendete Tatsachen’ zu stellen und damit die unerwünschte Heirat zu forcieren. Das Heiratsverbot geht meistens von einer der Elternparteien aus, die das Paar entweder als zu jung oder als wirtschaftlich zu abhängig oder als sozial zu asymmetrisch betrachtet. Durch die Flucht wird eine faktische Situation geschaffen. Die „Flucht“ einer Frau aus dem elterlichen Haushalt zu einem Mann beinhaltet den Verlust der sexuellen Reinheit und der Virginität der Frau, die somit auch die ganze Reputation der Familie gefährdet (Ehrenkodex). Die darauf folgende Heirat stellt die einzige Handlung dar, die dieses Defizit kompensieren kann. (vgl. hierzu auch Giordano 1999)

Heiratskonstellationen

- Eheleute sind verheiratet aus der Türkei nach Deutschlang migriert. (vorwiegend sog. erste Einwanderungsgeneration)
- Ehefrau kommt aus der Türkei und Ehemann lebt schon lange in Deutschland (sog. „Import-Braut“)
- Ehemann kommt aus der Türkei und Ehefrau lebt schon lange in Deutschland (sog. „Import-Bräutigam“)

- Eheleute leben schon lange in Deutschland.

Eheschließung („empfohlener Partner“)

Hierbei sind folgende Kriterien für die Auswahl von zentraler Bedeutung:

Ein Mann ist „heiratswürdig“, wenn

- er körperlich und geistig gesund ist,
- die Werte wie Anstand, Moral, Respekt und Ehre ihm wichtig sind,
- er fleißig, i.S.v. arbeitswillig ist,
- er sich an Familie und Kindern orientiert,
- er kein „Außenleben“ hat (türkisches Café, Nachtleben u.ä.)
- er nicht trinkt und spielt (Alkohol und Spielsucht) und
- er enge familiäre Beziehungen zu beiden Herkunftsfamilien pflegt.

Eine Frau ist nach traditionellen Vorstellungen „heiratswürdig“, wenn

- sie körperlich und geistig gesund ist,
- sie aus einer „guten“ Familie kommt,
- sie moralisch (sexuell) einwandfrei ist (Jungfrau)
- sie enge familiäre Beziehungen pflegt,
- sie gegenüber der Familie des Mannes respektvoll ist, insbesondere der Schwiegermutter gegenüber,
- sie häusliche Tätigkeiten gut ausführen kann, und
- sie an ihrem Mann und den Kindern orientiert ist.

Die Hochzeitsfeier

Die Hochzeitsfeier (dügün) nimmt in der Eheschließung eine zentrale Rolle ein, weil die Feier mit der Öffentlichkeit und mit Prestige einhergeht. Diese hat großzügig und ohne Scheu vor Kosten zu sein, weil dadurch auch Rückschlüsse auf den Wert der Braut gezogen werden können. Ab der öffentlichen Durchführung der dügün-Feierlichkeiten, geht die Verantwortung (Ehre) für die Tochter auf den Ehemann über.

In Kontext der Ehe ist anzumerken, dass nicht nur das Paar, sondern auch die Familien mit den entsprechenden Erwartungen an die Pflichten ihrer Kinder „heiraten“.

Häufige Konflikte

der „Import-Braut“ aus der Sicht des Ehemannes:

- wünscht Trennung von der Familie des Ehemannes und eine eigene Wohnung
- lässt sich von ihrer Familie beeinflussen
- will ihre Familie in der Türkei finanziell unterstützen
- erfüllt ihre Pflichten als Frau nicht (Wohnung, Familie, Kinder …)
- lässt sich von Freundinnen beeinflussen, die sich getrennt haben oder ohne Ehemann leben
- interessiert sich für Außenkontakte

- hält sich nicht an die moralischen Wertvorstellungen
- Internet und chatten

des Import-Bräutigams aus der Sicht der Ehefrau

- ist zu sehr an den traditionellen Werten (Ehre) orientiert
- gewalttätig
- erfüllt seine Pflichten als Ehemann nicht (arbeiten, Familie usf.)
- Wertet Familie der Ehefrau ab, bzw. keinen Respekt
- hat ein „Außen- und Nachtleben"
- kümmert sich nicht um die Kinder
- andere Frau/en

Beziehung der Partner bei „empfohlenen Eheschließungen"

Die Qualität der Beziehung des Paares bleibt jedoch eher oberflächlich. Eine tief greifende Bindung zwischen Mann und Frau besteht anfangs nicht. Der Beginn der Ehe ist mit Bemühungen verbunden, den Partner nicht zu enttäuschen, da man sich auf eine gemeinsame Zukunft eingelassen hat. Die Rollenaufteilung in der Ehe ist in traditionell orientierten Familien „vorgegeben" und klar bestimmt.

Die Ehepartner orientieren sich an den entsprechenden Rollenzuweisungen und Pflichten und den familiären Verpflichtungen zur Gestaltung der Beziehung. Dies stellt eine Balance für das gesamte Familiensystem dar. Es bedeutet im Umkehrschluss, dass die Ehe nicht an die bestehende Beziehung des Paares, sondern an deren Erfüllung von Rollen verknüpft ist, die die Beziehungen zwischen dem Paar und anderen Familienmitgliedern regeln.
Die jeweiligen Persönlichkeiten der Partner kommen erst in Konfliktsituationen und bei Enttäuschungen bzgl. der Pflicht- und Rollenerfüllung zum Vorschein (vgl Atabay 1998[7]).

„Die Fremde" und der Sohn – (Schwiegermutter und Mutter-Sohn-Dynamik)

Eine „gelin" (Schwiegertochter) ist erstmal eine Fremde, sie kommt von außen in die Familie des Bräutigams. Sie ist eine „el kizi", d.h. erstmal eine Tochter von Fremden. Die Schwiegertochter muss sich ihre Position innerhalb der Familie verdienen. Ihre Stellung steigt insbesondere durch die Geburt eines Kindes (Vermischung des Blutes). Bei traditionell orientierten großfamiliären Strukturen sind die Schwiegertöchter in der Regel innerhalb des Haushaltes rigider Kontrolle unterworfen, und gleichzeitig haben sie die größte Arbeitsbelastung zu tragen (vgl. hier zu auch Atabay 1998).

Durch ihren Fleiß und Engagement erhält die Schwiegertochter Anerkennung. Zum einen ist sie „unerfahren" und „benötigt" die Unterstützung durch die Schwiegermutter. Sie ist aber auch in der Situation, ihre Herkunftsfamilie durch ihr Verhalten nicht in Misskredit zu bringen. Deshalb fügt sie sich (anfangs) den Regeln und Wünschen der Schwiegermutter. Hat sie durch Ehrerbietung und Fleiß die

[7] Atabay, I. (1998): Zwischen Tradition und Assimilation. Die zweite Generation türkischer Migranten in der Bundesrepublik Deutschland, Lambertus Verlag, Freiburg i.Br.

Zuneigung der Schwiegermutter gewonnen, wird sie dann wie eine Tochter behandelt. Die Beziehung zur Schwiegermutter ist in der Anfangszeit einer familiären Neugründung die wichtigste Beziehung.

Die Beziehung zwischen Mutter und Sohn (Bräutigam)

Auf der Beziehungsebene zwischen Mutter und Sohn ist mit dem Signal „ich opfere mich für dich, mein Sohn“ verbunden. Für den Sohn ertragen die Mütter die Erniedrigung durch die Schwiegermutter und die Konflikte und ggf. Gewalttätigkeit des Ehemannes. Es entwickelt sich eine Symbiose zwischen Mutter und Sohn. Mit dieser engen emotionalen Bindung des Sohnes an die Mutter, seiner Verwöhnung und Idealisierung, kompensiert die Mutter auch ihre unbewussten Aggressionen und Hassgefühle aufgrund der erlebten Entwertung als Frau und ihres Ausgeschlossenseins.
Aber diese „Aufopferung“ hat ihren Preis.

In vielen türkischen Sprichwörtern wird die Bedeutung der Mutter aufgezeigt. „Der Schlüssel zum Paradies liegt zu Füßen der Mütter“ oder „Man kann die Schuld niemals seiner Mutter zurückzahlen“. Mütter sind so aufopfernd für ihre Kinder, dass Kinder lebenslang in ihrer Schuld stehen und ihr „verpflichtet“ sind.

„Ich habe dich auf die Welt gebracht ... du bist es mir schuldig, ich habe gelitten für dich...

die Milch, die ich dir als Baby gegeben habe, soll dir nicht bekommen .... Sana verdigim ana sütü, sana helal olmasin –

Du sollst deine Hemdkragen nicht zuknöpfen können ..iki yakan bir araya gelmesin – (sollst nie Erfolg haben ... sollst nie glücklich sein ....)

Neun Monate habe ich dich im meinem Bauch getragen. Die kostbare Milch, die ich in deinen Mund geführt habe, kannst du mir nie zurückzahlen…

Bewusst oder unbewusst vermittelt die Mutter dem Sohn die Botschaft „Du darfst neben deiner Mutter keine andere Frau lieben.“ Und: „Ich habe für dich so viel aushalten und erdulden müssen, deshalb darfst du mich nicht wegen einer anderen Frau verlassen.“
Hier stellen sich folgende zentrale Fragen: Wie soll so ein Mann, wenn er verheiratet ist, sich von seiner Mutter abgrenzen oder seine eigene Ehefrau bevorzugen und sie der Mutter gegenüber in Schutz nehmen? Die Mutter hat den Anspruch, den Sohn zu besitzen: Liebe gibt es nur zwischen Mutter und Sohn – lediglich Sex darf er mit einer anderen Frau, der Schwiegertochter, haben. Und gleichzeitig hat sie den Anspruch, dass der Sohn immer, solange sie lebt, für sie da ist und für sie sorgt, dass sie immer an erster Stelle in seinem Leben steht.
Erwachsene Söhne, die versuchen, sich aus dieser Umklammerung zu befreien, werden hart bestraft: sie werden mit Vorwürfen überhäuft und verflucht .
Der Kampf des Sohnes um Eigenständigkeit kann nur sehr unterschwellig und indirekt verlaufen. Eine offene Solidarität mit der Ehefrau (der Fremden) würde die Position der Mutter angreifen.
Die Mutter macht im Grunde diese Erfahrung mit ihrem eigenen Ehemann und leidet darunter, dass ihr Mann nicht sie, sondern seine Mutter liebt. Aber sie setzt es fort, in dem sie ihren Sohn so erzieht,

dass sich dasselbe Muster wiederholt und ihm vermittelt: Neben mir darfst du keine andere Frau lieben (vgl. Atabay[8] 2010).

Die Balance des Familiensystems

Das (Familien-)System ist in der Balance, wenn die Normkonformität eingehalten wird. Die Normen speisen sich aus den Bezugssystemen der Ehre, des Ansehens und des Respekts. Werden diese eingehalten, dann wirkt die Familie stabilisierend, bietet Schutz und Geborgenheit. Die Wahrnehmung des Selbst darin ist mit den Anderen verbunden. Die Orientierung und Verhaltensstandards haben ihr Regulativ im Außen, dass bedeutet, die Einstellungen und Wertungen anderer ist für eigenes Verhalten bestimmend. Wahrnehmung und Beurteilung von eigenen Befindlichkeiten und Situationen werden durch externe Aufforderung gefiltert. Individuelle Vorstellungen treten dabei in den Hintergrund.

Die Individualisierung der Lebenswelten führt zum Zerbrechen traditioneller Lebensformen und zur Herauslösung der Menschen aus normativen Bindungen und sozialen Abhängigkeiten. Die individuelle Selbstbestimmung steht der Gemeinschaft entgegen. Dem Gewinn der Selbstentfaltung steht der Verlust an Gemeinsamkeiten in der Gruppe entgegen (vgl. Fisek/Schepker 1997 in Tuna 2001). Dieses rigide Wertsystem bedeutet eine Einschränkung der individuellen Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten.

Konfliktverhalten – Lösungsversuche (Trennung / Scheidung)

Es gibt „bewährte" Konfliktlösungsstrategien[9], die die Eltern bei schwerwiegenden Problemlagen favorisieren. Gemeinsam ist diesen Konzepten, dass sie darauf basieren, den einzelnen in die „Regeln des gemeinschaftlichen Lebens" wieder einzugliedern. Diese sind von heimatkulturellen Prämissen geprägt und zielen auf die Übernahme der gesellschaftlichen/subkulturellen Rolle, Bewusstwerdung und Übernahme von Verantwortung, Vermeidung von konfliktreichen Kontexten und religiös-moralische Unterweisung.

Für traditionell orientierte Familien ist die Notwendigkeit eines hohen Prestiges im sozialen Kontext von höchster Bedeutung. Nur durch das Ansehen innerhalb der Community werden Ansehen und Respekt erworben.

Der Zerfall der Familie ist ein Makel, der unter allen Umständen vermieden werden soll. Begründet wird dies zumeist mit den Kindern, die nicht ohne Eltern aufwachsen sollen.

Die traditionelle Konfliktlösungsversuche bestehen in der Vermittlung durch die ältere Generation. In den „Vermittlungsgesprächen" geht es um Versprechen bzgl. Verhaltensänderungen und einen common sense bzgl. der Vernunft. Diese werden von älteren Familienmitgliedern moderiert. Die Vermittlungen sind jedoch nicht an den Konflikten des Paares orientiert, sondern favorisieren, dass

[8]Atabay (2010): "Ich bin Sohn meiner Mutter": Elterliches Bindungsverhalten und männliche Identitätsentwicklung in türkeistämmigen Familien – Centaurus Verlag

[9] Tuna, S.: Besonderheiten migrationsspezifischer Suchtpräventionsarbeit - In: Salman, R.; Tuna, S.; Lessing, A. (Hrsg.): Handbuch interkulturelle Suchthilfe. Psychosozial Verlag Gießen 1999

durch Geduld, Selbstrücknahme und Einsicht die Ehe wieder aufgenommen werden kann. An den originären Konflikten des Paares wird nicht gearbeitet.

Hierbei orientieren sich beide Elternteile nicht an der emotionalen Ebene miteinander, sondern an der jeweils fehlenden Erfüllung von Erwartungshaltungen bzw. kulturell legitimierten Rollenzuschreibungen.

Bei Konflikten solidarisieren sich die jeweiligen Herkunftsfamilien mit ihren Mitgliedern und sind jeweils zur Loyalität verpflichtet. Der Konflikt weitet sich somit auf die beteiligten Herkunftsfamilien aus.

Sonderfall: Trennung / Scheidung bei ehrenrührig antizipierten Verhalten

Wird der Ehebruch einer Frau vermutet, dann löst dies beim Mann eine Kette von Kognitionen und Verhaltensweisen aus. Diese gehen mit einer ersten Verunsicherung, der Instabilität in der Beziehung und der ständigen Angst, dass die Ehre verletzt worden ist, einher und sind hoch affektiv geladen. Ein Verlust der zugesprochenen Würde (Ehre) droht, da sich die Männer über ihre Ehre definieren. Die Feststellung des ehrenrührigen Verhaltens aktiviert die Intention, die Ehre wieder herstellen zu wollen. Für die Wiederherstellung der persönlichen Würde besteht, wenn nicht durch eine „ehrbereinigende Tat“, die alleinige Alternative darin, die Frau (Mutter) gänzlich zu verstoßen und sie zu separieren. Alle Bewertungen ihrer Person werden ausschließlich auf das ehrenanrührende Verhalten der Mutter bezogen. Alles, was zuvor in der Ehe Wert oder Bedeutung hatte, ist nunmehr unbedeutend und nichtig. Hierbei ist zu beachten, dass es nicht um Gefühle geht. Das Verhalten einer Person steht im Vordergrund und nicht der Mensch mit seinen Emotionen in einer Situation.

Herr A. teilte mit, dass er Frau A. 15 Jahre ausgehalten habe und auch noch weitere 15 Jahre ausgehalten hätte, wenn der Ehebruch nicht stattgefunden hätte.

Eine Person wird in seinem kulturellen Umfeld nach seinen Taten und nicht nach seinen Gefühlen beurteilt. Die Lebensgemeinschaft orientiert sich im Wesentlichen an dem Referenzsystem der Ehre. Identität ist in diesem Kontext nicht nur an die Person selbst gebunden, sondern Identität erhält man durch die Zugehörigkeit. In der Gemeinschaft macht Einen zur Person, nicht das, was Einen vom Anderen unterscheidet, sondern was man mit ihm gemeinsam hat (Kollektivgefüge). Die Definition der eigenen Person erfolgt über andere.

Die Herkunftsfamilie der Frau distanziert sich zumeist ebenfalls von ihr. Diese Distanz ist notwendig, weil die Mutter in den Augen des Vaters und ihrer Familie nun eine „Hure“ und einen „Schandfleck“ der Familien darstellt.

In diesem Kontext sind die Fronten zwischen „Gut und Böse“ und „Richtig und Falsch“ manifestiert. Die Mutter durch ihr Verhalten ihren Anspruch auf Integrität verwirkt. Zur Wahrung der eigenen Integrität und des Prestiges ist (kulturimmanent) die „Notwendigkeit der Aussonderung“ der Mutter aus dem Familienverbund geboten. Diese geht mit massiven Abwertungen, Anfeindungen und Distanzierung einher, weil die Akzeptanz des Verhaltens der Mutter gleichbedeutend mit dem Zweifel an der Integrität der akzeptierenden Person wäre. Dies beinhaltet, dass jede Person, die sich mit der Mutter solidarisiert, nur „schlecht“ werden könne, weil die Mutter „schlecht“ sei.

Konsequenzen dieser Dynamik auf Kinder:
„Gar nichts. Ich werde sie nie wieder sehen. Falls…sie soll nicht vor mir…also vorm Gesicht sein. Ich will sie auch nicht mehr sehen. Und…soll sich von unserer Familie fernhalten. Und uns in Ruhe lassen. Jeden Monat oder jeden Tag müssen wir immer vor Gericht. Und Jugendamt und keine Ahnung, obwohl sie den großen Fehler gemacht hat. Und sie will immer noch gewinnen. Das geht nicht. Sie soll uns einfach in Ruhe lassen, fertig. Soll sie dann alleine irgendwo leben, keine Ahnung. Also von meiner Seite ist sie weg." (Junge 15 Jahre alt)

Nach einem UG-Kontakt küsst das jüngste Kind F. seine Mutter zum Abschied. Es bekommt vom älteren Bruder eine Ohrfeige.

Die Bedeutung des Vaters
Allgemein gilt, dass Kinder, die ohne ihren Vater aufwachsen, einen „Makel" haben. Sie wachsen schutzlos, ohne Führung, ohne Autorität usf. auf. Die Kinder erfahren viel Mitleid. Sehr verbreitet ist die Redewendung, damit sich ein Kind nicht mit „gesenktem Haupt" (traurig, da kein Vater) sich in seinem sozialen Kontext bewege.
Uslucan (2012) weist darauf hin, dass die Präsenz des Vaters in traditionellen türkischen und islamischen Familien eminent wichtig ist. „Vaterlose" Kinder laufen stärker als deutsche Kinder Gefahr, als „Bastarde" stigmatisiert zu werden.

Die Kinder
Traditionell heimatorientierte Erziehungsvorstellungen
Die meisten Kinder wachsen in eindeutig strukturierten Kerngemeinschaften auf. Diese Kerngemeinschaft der Familie hält nach außen fest zusammen und wir nach innen vom ältesten Mann autoritär geleitet (vgl. unten Autorität). Die Geburt eines Kindes wird freudig begrüßt, denn es steigert das Ansehen der Familie, insbesondere wenn ein Junge geboren wird.
In der Kleinkindphase genießen Jungen und Mädchen ein relativ freies Leben, sie dürfen nahezu alles tun, ohne bestraft zu werden. Sie werden von allen Familienmitgliedern, in aller Öffentlichkeit, gehätschelt und liebkost.
Ab etwa dem vierten Lebensjahr wird das Verhältnis zum Vater mehr und mehr durch Gehorsamspflicht, Strenge und Angst vor seiner Autorität geprägt. Zum Ausgleich wird in der Beziehung zur Mutter Schutz, Vertrauen und Zuneigung gesucht. Die Erziehung zielt nunmehr darauf ab, den Eigenwillen des Kindes zu unterdrücken und es möglichst frühzeitig den orts- und gruppenüblichen Normen sowie der geschlechtsspezifischen und altersorientierten Rangordnung zu unterwerfen. Bedingungslose Unterwerfung und serviles Verhalten werden gelobt und verstärkt, Aufmüpfigkeit, Widerspruch und Eigensinn werden nicht geduldet. Der Vater ist für die Söhne und die Mutter im Allgemeinen für die Töchter die Erziehungs- und Strafinstanz.

Wesentlicher Inhalt familiärer Erziehung ist die Vermittlung und Verinnerlichung der Wertbegriffe Ehre, Ansehen, Respekt und Liebe. Mit etwa sechs bis neun Jahren haben Jungen und Mädchen ihre geschlechtsspezifischen Rollen gelernt. Sie haben internalisiert welche Prinzipien der Ehre und

Ehrfurcht die Beziehungen innerhalb und außerhalb der Familie geordnet sind, welche Verpflichtungen sie gegenüber ihren Angehörigen haben und welche Handlungsspielräume sich dadurch ergeben. Sie kennen die alters- und geschlechtsgebundene Aufteilung der Arbeit und der räumlichen Lebensbereiche (vgl. Planck 1990).

„Erziehungsmodell: Respekt und Liebe“

Dem Älteren gilt der Respekt des Jüngeren. Dieser Wert regelt die Beziehung zwischen Personen, die sich zunächst hinsichtlich ihres Alters voneinander unterscheiden. Dabei hat stets der Ältere Anspruch auf Achtung und Respekt, wobei der Jüngere Anspruch auf Liebe hat, im Sinne von Rücksichtnahme und Fürsorge. Beide Begriffe sind unmittelbar aneinander gebunden und bedingen sich gegenseitig. Zeigt der Jüngere dem Älteren keine Achtung, so verliert er auch sein Recht auf Liebe und umgekehrt. Der Ältere ist dazu verpflichtet, mit gutem Beispiel an Benehmen und Rücksichtnahme auf Jüngere voranzugehen. So gibt es eine Menge auch symbolischer Handlungen (z.B. nicht in Gegenwart des Älteren zu rauchen), durch die der Respekt bezeugt wird. Vor allem sollte dem Älteren nicht widersprochen werden.

„Sie sollen ein nützliches Mitglied der Gesellschaft werden“
„Sie sollen unserer wichtigen Werte nicht vergessen (Respekt, Achtung) “
„Sie sollen die Älteren achten“
„Sie sollen die moralischen Werte beibehalten (Ehre der Frau, Ehre des Mannes, Ehre der Familie)“

Basiskomponenten der traditionellen Erziehungsziele wie folgt zu beschreiben:

- ein einwandfreies moralisches Verhalten
- Ehre und Ansehen
- Geduld und Respekt anderen, vor allem Älteren gegenüber
- Liebe zu den Jüngeren
- Ehrlichkeit
- Freundlichkeit
- Gastfreundschaft
- gute Verwandtschafts- und Nachbarschaftsbeziehungen
- Mitleid und Hilfsbereitschaft den Armen und Kranken gegenüber
- Autorität des Vaters
- Achtung der Mutter

Sehr deutlich soll an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen werden, dass die obigen Ausführungen von der Gruppe von Menschen favorisiert werden, die einen hohen heimatkulturellen Bezug haben und traditionell orientiert sind. Uslucan[10] (2012) hat eine repräsentative Untersuchung zur Erziehung im interkulturellen Kontext vorgelegt. Auf diese Untersuchung wird verwiesen.

[10] Uslucan, H. (2012): Migration und Kindeswohl – in: Deutscher Familiengerichtstag e.V. (Hrsg.) Brühler Schriften zum Familienrecht 17 – Gieseke Verlag, Bielefeld

Ängste der Eltern

Die Migration beinhaltet sehr viele notwendige Veränderungsprozesse, die sich prozesshaft vollziehen. Sie verlaufen in sehr langsamen Schritten und sind immer mit der Angst verbunden, Bewährtes aufzugeben und Ungekanntes neu zu integrieren. Dies geht mit dem Gefühl des Verlusts der kulturellen Herkunft einher.

Die Migrationssituation bringt mit sich, dass Menschen in der Fremde bei Krisen- und Konfliktsituationen auf bewährte Bewältigungsmechanismen zurückgreifen. Oft werden heimatkulturell orientierte Strategien zur Lebensbewältigung in der Migration noch stärker vertreten, da das Leben in einer anderen Kultur mit Verunsicherung und Ängsten, Fehler zu machen, einhergeht. In der Migrationssituation haben diese Handlungskompetenzen keine Gültigkeit bzw. nach ihrer Anwendung stellt sich der Erfolg nicht wie beabsichtigt her. Ihre Erfahrung zeigt, dass sie mit ihren Konfliktlösestrategien nicht weiterkommen. Wesentliche Grundstrukturen für das Leben, die erworben wurden, müssen relativiert werden, da die *'Schlüssel nicht mehr in die Schlösser passen'*.

Die Angst vor dem 'Verlust der Herkunft' und das Gefühl in dem Umfeld der Lebensrealität 'unerwünscht' und ausgegrenzt zu sein, begünstigt 'geschlossene Familiensysteme'.

Viele Eltern traditioneller und insbesondere religiöser Orientierung betrachten die Hinwendung ihrer Kinder an deutsche Lebensverhältnisse mit großer Sorge. Dieser Sorge versuchen sie dann mit einer intensiveren religiösen Werteerziehung beizukommen. Die Ablehnung der Hilfeeinrichtungen (Jugendamt, Erziehungsberatung u.ä.) geht oft mit der Vorstellung eigenen erzieherischen Versagens einher. Die Distanz zu den involvierten Behörden wie zum Beispiel dem Jugendamt kann damit zusammenhängen, dass die Eltern die Funktion von Jugendämtern nicht bewusst sind und sie gelegentlich auch eine Voreingenommenheit/Parteilichkeit in die Arbeit dieser Institutionen projizieren (vgl. hierzu Uslucan 2012).

Kränkung, Abwehr und Verstärkung kultureller oder religiöser Vorstellungen

Uslucan (2012) weist darauf hin, dass bei einer Migration aus einem Land, das eine hohe kulturelle Distanz zu Deutschland aufweist, wie etwa die Türkei, die Zugewanderten ein hohes Potenzial an Unsicherheit und Ambiguität (Uneindeutigkeit/Mehrdeutigkeit) erfahren.

Bei entsprechenden Erfahrungen von Diskriminierung erfolgt eine Rückbesinnung auf eigene kulturell-religiöse Werte und eine Überdistanzierung von westlichen Vorstellungen.

Insbesondere Väter fühlen sich von den beteiligten Institutionen unverstanden, diskriminiert und ihrer Rechte beraubt.

„Das Jugendamt macht mir immer nur Probleme – das Jugendamt in O. – in B. und jetzt auch hier. – Die halten immer nur zu den Frauen. – Sie haben nicht das Recht dazu."

2. Teil: Familienrechtliche Begutachtung

Kultursensibler Zugang

In der familienrechtlichen Begutachtung sind die „ersten Schritte“ in der Kontaktaufnahme aufrichtige Neugier und Interesse an der Migrations- und Familienbiografie, um sich den Vorstellungen über das Leben (Wirklichkeitskonstruktion) zu nähern von zentraler Bedeutung.

Zentrale Herausforderung bei der Begutachtung ist, die Merkmale der kognitiven Prozesse (d.h. der Denkstrukturen) der Beteiligten in ein Symbolsystem zu übersetzen, das das Gegenüber versteht.
In der familienpsychologischen Begutachtung stellt die Sprache das zentrale „Werkzeug“ für die Kommunikation dar. Jeder Mensch verfügt über eine Vorstellung wie Menschen miteinander kommunizieren. Hierfür lehnt er sich an Normen und Werte, die in seiner Lebenswelt dafür vorgesehen sind. Über die Sprache werden die Werte einer bestimmten Lebenswelt vermittelt. Schon als Kinder lernen wir, die für unser Umfeld gültigen Regeln und Verhaltensweisen. Auch die Deutung eines bestimmten Verhaltens hängt von unserem soziokulturellen und lebensgeschichtlichen Hintergrund ab. Ob jemand während der Kommunikation etwas sagt oder schweigt, in die Augen blickt oder wegschaut, beeinflusst unsere Empfindung und damit die Bewertung eines bestimmten Verhaltens. Unser soziokultureller Hintergrund liefert uns Erklärungsmuster für unsere Beobachtungen. Die Bewertung dieser Beobachtungen ist für uns ganz normal. Treffen wir nun auf Migranten aus unterschiedlichen Herkunftsländern stimmen zum Teil unsere Erklärungsmuster nicht mehr und es kann zu Missverständnissen kommen. Gewohnte Normalität zu verändern fällt zudem schwer, so greifen wir in unserem Verhalten und unseren Bewertungen ständig auf gewohnte Muster zurück.
Die Symbolsysteme sind bei Migranten anders repräsentiert als bei den hiesigen Mitbürgern. Dies hat zur Folge, dass Denkstrukturen, Wahrnehmungs- und auch Handlungsvollzüge sich von denen westlicher Ausprägung unterscheiden.

Bei der Kommunikation mit den Beteiligten sollte daher eine Verarbeitungstiefe gewählt werden, die einerseits zu den Elementen der kognitiven Strukturen (der Denkstrukturen) eines Beteiligten „passt“, andererseits darf sie sich aber nicht so einfach und gewohnt in die Denkstrukturen einpassen (assimilieren), dass sie zu einer Verarbeitung nicht mehr herausfordert.
Dies bedeutet, dass bekannte Denk- und Gefühlsstrukturen aktiviert werden sollten, um dann, wenn keine Widerstände gegen die Information aufgebracht werden, einen Schritt weiterzugehen. Dies kann gelingen, wenn zwar ein bekannter Zusammenhang vorstellt, daneben aber Neuartiges mitteilt oder Fragen offen gelassen werden.

Die kognitive Verarbeitung von Information ist eng mit kulturellen Prägungen verbunden. Es kann kein Begriff (kein Wort in einer Sprache) erworben werden, der nicht auch Teil dieser Kultur ist.
Um zum gewünschten Ergebnis der Informationsweitergabe zu kommen, ist es unerlässlich, eine Sprache zu wählen, die den Wahrnehmungs- und Verarbeitungsgewohnheiten entspricht, da der sprachliche Input (Begriffe) entsprechende kognitive Prozesse aktiviert. Das bedeutet für den Sprachgebrauch, dass folgende Faktoren berücksichtigt werden sollten.
Der Sprachgebrauch sollte:

- integrierend sein (auf den Erfahrungskontext Bezug nehmen, die Lebenswelten akzeptieren und das Gefühl der Akzeptanz von Herkunft und Kultur stärken;
- konkret sein;
- Grenzen wahren;
- mit vielen Beispielen versehen sein;
- Metaphern beinhalten (Bilder, Vergleiche, Übertragungen, Gleichnisse);
- nicht fordernd sein, im Sinne von: „Hier in Deutschland ist das so." oder „Wenn sie hier leben, dann müssen sie auch…"
- den „sokratischen Fragestil" anwenden (Technik, die den Hörer durch geschicktes Fragen die Antworten und Einsichten selbst finden lässt).

Die Kommunikation in interkulturellen Kontexten ist im ersten Explorationstermin stark von Schutzmechanismen beeinflusst. Vertreten wird sie durch die besondere Hervorkehrung der heimatkulturellen Eigenarten und der Unterstellung dem Gutachter gegenüber, des Unverständnisses der kulturellen Dynamik.

Bei Berücksichtigung der kultursensiblen Kontaktgestaltung hat der Prozess der Begutachtung für die Beteiligten einen Aufklärungs- und Vermittlungseffekt (psychoedukative Funktion bzgl. des Kindeswohls und der Bedeutung des Familiengerichts) und setzt einen Entwicklungs- und Veränderungsprozess in Gang.
Anderenfalls ist mit Widerständen zu rechnen und die Kommunikationsebene verlagert sich auf einen „Kulturkampf" einhergehend mit einer hohen Machtdistanz.

„Du-Botschaften als Kommunikationsstörer"

Typische „Du-Botschaften"

- Bei uns…
- Wir in Deutschland…
- Wenn Sie in Deutschland…
- Unsere Gesetze…
- Das kennen wir ja…
- Wissen Sie nicht, dass bei uns…

Gefahren bei der Berücksichtigung von Migrationshintergründen

Ignorieren der Hintergründe (häufig verbunden mit mit abwertenden Urteilen)[11]	⟺	zu starke Gewichtung („Neue Vorurteile")

Die Sprache und der Einsatz von Dolmetschern

[11] Vgl. hierzu: Ebner, G: (2001): Grundlagen transkultureller Begutachtung – in: Hegemann, Salman (Hg.): Transkulturelle Psychiatrie, Psychiatrie-Verlag, Bonn

Die Muttersprache als Untersuchungssprache schafft Vertrauen und eine authentische Kommunikation zwischen Untersucher und den Beteiligten ist möglich. Durch die Zugehörigkeit des Sachverständigen zur eigenen Kultur, fühlen sich die Beteiligten in ihren Konflikten verstanden und bringen dem Sachverständigen mehr Offenheit entgegen.

Bei ausreichenden Deutschkenntnissen der Beteiligten ist die „kulturabhängige Begriffsbildung" zu berücksichtigen. Begriffe sind das Resultat der Interaktion mit Ideen und Werten einer Kultur. Sie leiten Erkenntnisprozesse, Handlungsplanung und Handlungsvollzüge und sind Grundlage der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Die individuelle Entwicklung eines Kindes und damit auch die Begriffsentwicklung spielen sich innerhalb einer Sprach- und Kulturgemeinschaft ab.
Bei interkultureller Kommunikation kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Kommunikationspartner dieselben sprachlichen Zeichen nutzen, um dieselben Inhalte zu beschreiben und dieselben Bedeutungen zu übermitteln. Unterschiedlich sind in der Regel auch die soziokulturellen Systeme, die die Beteiligten geprägt haben und ihre Kommunikationsart bestimmen.

Die Sprachkompetenz bzgl. der deutschen Sprache stellt zumeist eines oder beider Elternteile oftmals ein Problem dar. Daher ist der Einsatz von Dolmetschern oftmals unumgänglich. Hier sind jedoch kritische Momente zu beachten, da bei der Begutachtung nicht nur um Informationsgewinn, sondern auch um eine Vertrauensbasis und ein Arbeitsbündnis geht.
Bei einem Vorgespräch mit dem Dolmetscher ist die Rolle, Aufgabe und Eignung zu klären. Die Anforderungen an das Übersetzungsgespräch sind vorab zu besprechen. Hierbei ist auf die Funktion und insbesondere auf die Unterscheidung als Sprach- und Kulturmittlers hinzuweisen.
Auch die Sitzposition des Dolmetschers ist für die Kommunikation zwischen dem Beteiligten und dem Sachverständigen von besonderer Bedeutung. Nachteilig sind Sitzordnungen in Form eines gleichschenkligen Dreiecks. Dies verhindert eine direkte Kommunikation. Am besten geeignet ist die Positionierung des Dolmetschers direkt neben dem betroffenen Beteiligten, sodass der Beteiligte und der Sachverständige einen direkten Blickkontakt haben. Auch sollte der Beteiligte aufgefordert werden, den Sachverständigen direkt anzusprechen.
Ein Nachgespräch mit dem Dolmetscher sollte geführt werden, um den Dolmetschereinsatz auszuwerten (hierzu siehe: Salman[12] 2001).

Reflexions- und Introspektionsfähigkeit

In interkulturellen Begutachtungsprozessen müssen Fragen nach Unterschieden und Ähnlichkeiten von menschlicher und damit psychischer Entwicklung und nach Bestimmungsstücken unterschiedlicher Weltbezüge gestellt werden. Die Introspektionsfähigkeit ist stark mit einem individualistischen Konzept psychischer Entwicklung des Menschen verbunden. Angehörige traditionell orientalisch sozialisierter Menschen verfügen mehr über eine kollektivistisch getönte Vorstellung von psychischer Entwicklung. Die starke soziale Kontrolle lässt dem Einzelnen nur geringen persönlichen Freiraum. In orientalischen Kulturen ist das Zusammenleben stark von dem

[12] Salman, R. (2001): Sprach- und Kulturvermittlung – in: Grundlagen transkultureller Begutachtung – in: Hegemann, Salman (Hg.): Transkulturelle Psychiatrie, Psychiatrie-Verlag, Bonn

Einfluss Anderer abhängig. Konzepte über das “Ich” sind nicht individualistisch getönt, wie dies in der westlichen Auffassung über die Persönlichkeit eines Menschen vorherrscht.

Häufige Konstellationen bei familiengerichtlichen Verfahren

- **Massive Loyalitätskonflikte und Koalitionsdruck der Kinder** durch starke Abwertung des anderen Elternteils, begründet mit Verlust der Werte (beim Mann – „Das ist kein Vater.“, bei der Frau – „Deine Mutter ist eine Hure.“
- **Umgangsvereitelung** mit der Begründung, das Kind schützen zu müssen vor den höchst negativen Einflüssen für die Entwicklung des Kindes, weil der getrenntlebende Elternteil kulturell begründet ein „schlechter Mensch“ ist, also „Vaterrolle oder Mutterrolle verwirkt“ hat.
- **Kommunikations- und Kooperationsverweigerung** – „organisches Lebensgefüge“, wer sich mit dem getrenntlebenden Elternteil einlässt bzw. kommuniziert, ist der Gefahr ausgesetzt von der eigenen Familienmitgliedern ausgestoßen zu werden.
- **Trennung der herkunftsfamiliären Bezüge** durch familiäre Loyalitätsverpflichtungen

Die „Themen“ (gerichtliche Fragestellungen) bei der Begutachtung von Menschen mit Migrationshintergrund unterscheiden sich nicht von Menschen ohne Migrationshintergrund. Der Unterschied liegt in den Bezugs- und Referenzsystemen der Beteiligten, die neben der psychischen Krise der Elternteile mit zu berücksichtigen sind.
Oftmals ist der Einfluss der Herkunftsfamiliensysteme der Beteiligten mit zu berücksichtigen.

Tradition - Religion und Kindeswohlgefährdung

Die Dynamik der religiösen Gemeinschaft, die Eingebundenheit und das Selbstverständnis darin, die auf eine islamisch kollektivistische Persönlichkeitsentwicklung abzielt, sind nicht mit hiesigen Vorstellungen zur Entwicklung von „Ich“, „Persönlichkeit“ und „Autonomie“ in Einklang zu bringen. Es besteht eine grundsätzlich andere Vorstellung der Wirklichkeitskonstruktion, die jedoch nicht mit Praktiken und Lebenshaltungen einher gehen müssen, die per se kindeswohlschädlich wären. Die Reduktion auf Herkunft, Kultur und Religion legitimiert keine Annahme von Kindeswohlgefährdung.

Raack[13] (2006:22-1) weist darauf hin, dass Kinder insbesondere im Zusammenhang destruktiver Kulte, fundamentalistischer Engführungen und pseudoreligiöser Missdeutungen im Einzelfall manchmal „religiös“ begründeten Erziehungs- und Sozialisationsbedingungen ausgesetzt seien, durch die ihnen körperliche oder seelische Gewalt zugefügt und sie in ihrer Entwicklung zu eigenständigen und verantwortungsbereiten sowie beziehungs- und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten wesentlich beeinträchtigt werden. Dies könne im Zusammenhang mit religiös und/oder weltanschaulich geprägten Erziehungs- und Sozialisationspraktiken zu einer Kindeswohlgefährdung führen, wenn Kinder z.B.

– gegen ihren Willen zwangsverheiratet werden,

– trotz bestehender Schulpflicht vom Schulbesuch abgehalten werden,

[13] Kindler, Lillig, Blüml, Maysen, Werner (Hrsg.): Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD), Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2006

– zu Verhaltensweisen entgegen der eigenen religiösen Überzeugung genötigt werden,

– zu missionarischen Hausbesuchen mitgeschleppt werden,

– allgemein vernachlässigt werden,

– medizinisch notwendige Behandlungen (z.B. Bluttransfusion) nicht erhalten, oder

– seelischen und körperlichen Verletzungen und sexuellem Missbrauch

ausgesetzt seien.

Einvernehmliche Lösungen

Die kulturellen Vorstellungen über das Zusammenleben und der Aufgaben und Pflichten des Einzelnen darin, können auch als Ressource für die Veränderung des Fokus (Weg von Konflikt hin zum Kind) genutzt werden. In Abhängigkeit der Großfamiliendynamik können bedeutende Personen darin als „Vermittler" genutzt werden.

Das „Mutterrecht" oder „Vaterrecht" hilft bei der Umsetzung von Umgangskontakten. Insbesondere religiös orientierte Familien sind, trotz der bestehenden Konflikte, für diese Rechte, die bei Nicht-Einhaltung mit Sünde in Verbindung gebracht werden, sehr empfänglich.

Einvernehmliche Lösungen werden oftmals wegen der Angst vor Reputationsverlust erschwert. Das Ansehen des Einzelnen und der Familie und die Angst vor „Gesichtsverlust" ist sehr bedeutsam. Hierbei geht es darum Wege und Lösungen zu erarbeiten, die das mit berücksichtigen und den Beteiligten dadurch eine Möglichkeit zur Veränderung geben. Externalisierung von Konflikten ist, auch kulturunabhängig, sehr weit verbreitet. Die (sachverständig geplante) Externalisierung von Verantwortung zur Vermeidung des Gesichtsverlust, z.B. durch Verantwortungsverlagerung für eine kindorientierte Lösung an den Sachverständigen oder das Gericht sowie die Kommunizierung dessen im Familiensystem macht die Zustimmung der Beteiligten einfacher.

Die Akzeptanz einer parallelen Elternschaft, also ohne Konfrontation der Eltern miteinander und ohne die Forderung die elterliche Einvernehmlichkeit und Kommunikation wieder herzustellen, kann in extrem kulturell legitimierten Konflikten und damit einhergehenden Ablehnungen des anderen Elternteils eine Lösungsoption darstellen.

Einige praktische Hinweise

Familienmitglieder, Bekannte und **insbesondere Kinder der Beteiligten als Dolmetscher sind ungeeignet**.

Funktionen der beteiligten Professionen und Institutionen erläutern. Insbesondere die Arbeit des Jugendamts, von Erziehungsberatungsstellen oder Umgangsbegleitern sind den meisten Eltern nicht bekannt. Auch über die Möglichkeiten Familien in Krisen im Rahmen des SGB VIII zu unterstützen, sind kaum bekannt.

Bei der Regelung von Umgangskontakten bleiben oftmals die islamischen religiösen Feiertage unberücksichtigt. Diese nehmen aber bei traditionell und religiös orientierten Familien eine zentrale Rolle ein. Bei **Ferienregelungen** sind ggf. Reisen in das Herkunftsland (meist länger als drei Wochen) zu berücksichtigen und ggf. Übergabemodalitäten für den Urlaub zu berücksichtigen.